

## Das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ und die Habsburger

### *Ein Bildnis aus Ungarn als Hausheiligtum*

Am Ende des 17. Jahrhunderts wurden zwei Gnadenbilder in den Stephansdom übertragen: 1693 das Gnadenbild „Maria in der Sonne“ und 1697 die durch mehrere Tränenwunder bekannt gewordene Ikone „*Maria Pocs*“.<sup>1</sup>

Das von den Wienern „Ungarische Madonna“ oder „Unsere Liebe Frau von Wien“ genannte Gnadenbild befindet sich seit 1948 unter dem „Öchsel-Baldachin“ beim Singertor und ist das am meisten verehrte Marienbild im ganzen Dom.<sup>2</sup> Das Bild spielte eine wichtige Rolle im Marienkult der Habsburger und erinnert uns bis heute an den Sieg der Schlacht bei Zenta, der von Abraham a Sancta Clara der Fürsprache der Muttergottes von *Pócs* zugeschrieben wurde. In meinem Aufsatz möchte ich präsentieren, wie diese aus einem kleinen ungarischen Dorf stammende Ikone zu dem Hausheiligtum der Habsburger werden konnte.<sup>3</sup>

### Die Ortschaft *Máriapócs* und das Gnadenbild der Muttergottes

*Máriapócs* ist die berühmteste und am meisten besuchte Weihestätte Ungarns, das beliebteste geistige Zentrum für die griechische Katholizität des Karpatenbeckens, Nationalheiligtum Ungarns (2003) und Mitglied des „Europäischen Marianetzes“ (2005). Jährlich besuchen 500 Tausend Pilger und Touristen die durch das Bildnis der Muttergottes berühmt gewordene Kirche.<sup>4</sup>

Die Ortschaft *Pócs*, die im Komitat *Szabolcs* liegt, war Jahrhunderte lang ein kleines, unbedeutendes Dorf in Ostungarn. Damals war der Name „Maria“ noch nicht in seiner Bezeichnung. Die erste Kirche des Dorfes war lateinischen Ritus und ging auf das 15. Jahrhundert zurück. Das genauere Gründungsjahr der griechisch-katholischen Pfarrei ist uns unbekannt. Nach einigen Autoren kam es zu

---

<sup>1</sup> Gruber 2011: 128.

<sup>2</sup> Gruber 2013: 40–41.

<sup>3</sup> Ich untersuchte dieses Thema im Rahmen des Stipendiums Ernst Mach von dem OeAD (Wien, 01.09.2012–31.12.2012)

<sup>4</sup> Über die Forschung von *Máriapócs* aus der Hinsicht der Volkskunde siehe noch: Bartha 2005; Bartha 1990: 425–442; Bartha 2003: 197–201; Bartha 1999: 155–160; Bartha 1996: 191–201.

ihrer Bildung im Zusammenhang mit der Ansiedlung griechisch-katholischen Ruthenier, die im 17. Jahrhundert nach Ungarn eingewandert waren.<sup>5</sup> Andere vertreten die Meinung, dass es in *Pócs* bereits 1630 eine Kirche aus Holz gab. Bedauerlicherweise gibt es von diesem Gebäude keine Zeugnisse, so bleiben die anderen Kirchen aus Holz uns als Bezugspunkte, z.B. die St.-Nikolaus-Kirche von *Mándok*,<sup>6</sup> die sich im Freilichtmuseum in Szentendre befindet. Sie wurde 1670 errichtet und ist die älteste Holzkirche Ungarns.

Die heutige Kirche aus Stein wurde von dem Bischof von *Munkács*, *György Bizánczy* in die Wege geleitet. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte im Jahr 1731 und der Bau der Kirche wurde unter dem Bischof *Mibály Mánuel Olsavszky* 1756 abgeschlossen.<sup>7</sup> Die Ausschmückung der Kirche zog sich über lange Zeit hin. Die Ikonostase wurde zwischen 1785 und 1788 errichtet, der Gnadenaltar wurde aber zwischen 1943 und 1944 geschaffen.<sup>8</sup> Die Kirche war die Zuerkennung des Titels einer „Basilica minor“ durch Papst Pius XII. im Marienjahr 1948. Der bedeutendste Tag in der Geschichte von *Máriapócs* war der 18. August 1991, an dem Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. nach *Máriapócs* pilgerte und eine heilige Messe auf ungarisch und byzantinischem Ritus vor dem Gnadenbild feierte.<sup>9</sup>

Das Gnadenbild der Muttergottes, dem das Dorf *Pócs* seine Berühmtheit verdankt, wurde als Weihegabe der Kirche von *Máriapócs* geschenkt: *László Csigrí*, ein zwanzigjähriger Sohn eines Bauern,<sup>10</sup> der als achtjähriger Knabe in einer türkischen Gefangenschaft geraten war, aber auf wunderbare Weise gerettet wurde, ließ nach seiner Heimkehr, aus Dankbarkeit und einem Gelübde folgend, die Ikone der Muttergottes für die Kirche anfertigen. Es gibt zwei mögliche Daten für den Anfertigung des Bildes: *Bertalan Dudás*, *László Szita*, *Rudolf Bachleitner* und *István Cser-Palkovits* meint, dass die Ikone 1676 gemalt wurde.<sup>11</sup> Andere Forscher, wie *Barnabás Szalontai*, *Zoltán Szilárdfy* und *Bernadett Puskás* schreiben aber, dass *Csigrí* das Bild im Jahr 1675 malen ließ.<sup>12</sup> Das wichtigste Grund dafür ist, dass *Csigrí* beim Vernehmung der Zeugen während des Weinens erwähnte, dass er 21 Jahren vor dem Weinen die Ikone malen ließ.<sup>13</sup>

Das Bild wurde von *István Pap*, dem Bruder des Pfarrers von *Pócs*, zum Preis von 6 Gulden gemalt. Als der Werk fertig war, konnte der Auftraggeber *Csigrí* die Ikone

<sup>5</sup> Vgl. Udvardi 1994: 125–131.

<sup>6</sup> Die Holzkirche wurde 2012 in *Máriapócs* nachgebaut.

<sup>7</sup> Mehr über das Thema: Puskás 2008; Terdik 2014; Terdik 2008: 525–571; Imfeld 1997: 3–5.

<sup>8</sup> Siehe Terdik 2014; Terdik 2011: 39–43; Terdik–Bara 2014.

<sup>9</sup> Imfeld 1997: 18.

<sup>10</sup> Beim ersten Tränenwunder war er schon der Dorfrichter. Vgl. Hársfalvi 1983: 55–58.

<sup>11</sup> Dudás–Legeza–Szacsavay 1993; Szita 1993: 43–52. Bachleitner 1961: 353–356; Cser-Palkovits 1984: 59.

<sup>12</sup> Szalontai 1982; Szilárdfy 1994: 20; Puskás 1995: 169.

<sup>13</sup> Janka 1996: 134.

nicht bezahlen,<sup>14</sup> so ein reicher Bürger namens *Lőrinc Hurta* kaufte das Bild und stiftete es der Kirche. *Csigri* war danach in eine zweiwöchige Krankheit gefallen, weil er sein Gelübde nicht erfüllte und versprach, dass er ein neues Bild malen lassen wird.

Die Ikone „*Maria Pocs*“ wurde mit Temperafarben auf Ahornholz gemalt und gehört zu der Gruppe der Muttergottesbilder byzantinischer Tradition und ist eine halbfigurliche Hodegetria-Darstellung. Der Name „Hodegetria“ bedeutet Wegweiserin.<sup>15</sup> Die Muttergottes in einem roten Mantel trägt das Jesuskind auf dem linken Arm und zeigt mit der rechten Hand auf Jesus: „Er ist der Weg!“ Die Muttergottes trägt eine Perlenkette um den Hals und das Jesuskind trägt ein rotes Kreuz, was in der Ikonenmalerei als Ausnahme gilt.<sup>16</sup> Wir wissen nicht genau, wo das Bild in der Kirche hing: es ist möglich, dass die Ikone an der Ikonostase hing oder auf dem Altar aufgestellt war.<sup>17</sup>

Am 4. November 1696 wurde die Glaubensgemeinde während der Heiligen Messe von einem Bauer namens *Mibály Eöry* darauf aufmerksam gemacht, daß Tränen aus den Augen der Ikone der Muttergottes an der Ikonostase rinnen. Dieses wunderbare Weinen dauerte mit kleineren Unterbrechungen bis zum 8. Dezember. Nun folgten die zivilen und kirchlichen Untersuchungen: für die zivile Seite beglaubigte das Wunder der general Graf Corbelli<sup>18</sup>, Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee in Ostungarn, die kirchlichen Untersuchungen<sup>19</sup> wurden von *György Fenessy*, dem Bischof von *Eger*<sup>20</sup> angeordnet und zum Schluß erklärte: Vere miraculum factum est.

Die Nachricht vom Tränenwunder verbreitete sich mit einer für die damaligen Gegebenheiten unglaublichen Geschwindigkeit. Bereits bald nach dem Ereignis war die Nachricht bis nach Wien gedrungen. Nachdem Kaiser Leopold I. über das Tränenwunder erfahren hatte, ordnete er nach dem Wunsch von Kaiserin Eleonore und dem Rat von Kapuzinerprediger Marco d' Aviano das Gnadenbild nach Wien zu bringen und in der Sommerresidenz Favorita aufzubewahren.

<sup>14</sup> Die Eltern von *Csigri* wollten den Kaufpreis für das Bild nicht bezahlen, weil der Sohn die Bestellung ohne Anfrage machte. Vgl. Janka 1996: 134; Uriel 1907: 43.

<sup>15</sup> Nach dem Namen der Kirche ihrer Aufstellung. Da die Kirche Hodegetria an der Straße der Karawanenführer lag, wurde Maria als Wegführerin angesehen. Vgl. Puskás 2005: 39.

<sup>16</sup> Zeinar 2003: 254.

<sup>17</sup> Terdik 1999: 153; Vgl. Uriel 1907: 44; Szita 1993: 43.

<sup>18</sup> Er untersuchte das Bild eigenhändig und trocknete mit einem Taschentuch die Tränen ab. Seine lahme Hand war gesund geworden, als er die Tränen berührte. Erwähnenswert ist, daß Angehörige der evangelischen und kalvinistischen Gemeinde unter den Zeugen fanden.

<sup>19</sup> Die bischöfliche Kommission verhörte 36 Zeugen, katholische und protestantische Bewohner von *Pócs*, den römisch-katholischen Pfarrer von *Nagykálló*, den Parochus in *Pócs*, katholische und protestantische kaiserliche Offiziere.

<sup>20</sup> Die griechisch-katholische Kirche in *Pócs* gehörte in dieser Zeit unter die Jurisdiktion des römisch-katholischen Bistums von *Eger*. Heute gehört die Weihstätte unter die Jurisdiktion des griechisch-katholischen Bistums von *Hajdúdorog*. (seit 1912).

## Die *Pietas Austriaca*

In den frühen fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts führte Petrus Canisius eine Gruppe von Jesuiten nach Österreich und gründete in Wien ein Kollegium. Es sollte einerseits das Mutterhaus des Ordens in der Heimat werden, andererseits die Basis für späteren katholischen Aktivitäten darstellen. Sie wurden zu Predigern an Fürstenhöfen, Beichtvätern von Herrschern, Wissenschaftlern an den Universitäten, so konnte sich der Orden als Schnittstelle zwischen Kirche und Herrscherhaus etablieren. Damit stand die Gegenreformation auf drei Pfeilern: dem Konzil von Trient, den Jesuiten und den katholischen Herrschern.<sup>21</sup>

Aus dieser Einstellung des Kaiserhauses entwickelte sich eine bestimmte Art der Frömmigkeit, die als „*Pietas Austriaca*“ bezeichnet wird. Der Ausdruck bezieht sich auf das lateinische Wort „*pietas*“ und auf den im 14. Jahrhundert aufkommenden Begriff „*domus Austriae*“ für das Haus Habsburg.<sup>22</sup> Die Habsburger des 16-17. Jahrhunderts definierten *Pietas* als die wichtigste Herrschertugend, die man nur in der Verbindung mit den beiden anderen Haupttugenden *Justitia* und *Clementia* ausüben kann. Die „*Pietas Austriaca*“ war eine bestimmte Art der Frömmigkeit der Habsburger. Sie waren davon überzeugt, dass dem Haus Österreich eine Mission für das Reich und die Kirche übertragen worden war. Die Habsburger sahen ihre Aufgaben darin, den katholischen Glauben grenzübergreifend zu schützen und zu fördern. Sie bildeten das Kernstück der habsburgischen Staats- und Herrscherideologie.<sup>23</sup>

Diese spezielle habsburgische Frömmigkeit ruhte auf drei Säulen: dem katholischen Glaubenseifer, der Sakraments- und der Immaculataverehrung.<sup>24</sup>

## *Magna Mater Austriae* – Marienverehrung als habsburgischer Staatskult

Unter dem von Maria von Bayern, der Mutter Ferdinands II., vermittelten Einfluß der bayerischen Wittelsbacher, vor allem aber auf Anregung der von der Mitte des 16. Jahrhunderts beider Dynastien prägenden Jesuiten wurden die österreichischen Habsburger zu glühenden Marienverehrern.<sup>25</sup> Die marianische Frömmigkeit des Hauses Österreich bildete das zentrale Element der *Pietas Austriaca*. Die tatsächlich intensive Marienverehrung begann mit Ferdinand II. der von Jesuiten in

<sup>21</sup> Zeinar 2003: 60.

<sup>22</sup> Malfér 2011: 49.

<sup>23</sup> Zeinar 2003: 59–60.

<sup>24</sup> Coreth 1982: 45.

<sup>25</sup> Winkelbauer 2003: 183–195.

Bayern erzigen wurde, die Wittelsbacher und die Jesuiten waren damit zentralen Vermittler der Muttergottesverehrung in der Donaumonarchie.<sup>26</sup>

Seit Wilhelm V. von Bayern war die Marienverehrung fester Bestandteil der Tradition des Wittelsbacher Herrscherhauses und er schickte seinen Sohn, Maximilian I. auf die Jesuitenuniversität nach Ingolstadt, wo er Mitglied der marianischen Studienkongregation wurde und später sogar Präfekt der jesuitischen Sodalitäten für ganz Deutschland.<sup>27</sup> Maximilians gesamter Herrschaftsstil wurde durch die Gottesmutter geprägt, so legte er die Regierungsmaßnahmen und militärische Unternehmungen gerne auf Marienfeste. Der Herrscher erhebe die Marienverehrung zum Staatskult und als äußeres Zeichen für die Weihe des ganzen Landes an Maria ließ Maximilian 1616 in seinem Residenz in München eine Bronze gegossene Marienstatue anbringen. Mit dem Inschrift „PATRONA BOLAIRAE“ (humanistische Form für „*Bavariae*“) proklamierte er die Muttergottes als Schutzherrin seines Hauses, als die Patronin des Volkes und des Vaterlandes der Bayern.<sup>28</sup>

Anna Coreth behauptet, dass Ferdinand II. und III. den Marienkult gleichsam aus Bayern importiert oder Maximilian I. nachgeahnt hätten, der Maria in den Mittelpunkt des staatlichen Lebens stellte.<sup>29</sup> Maria wurde als Patronin der christlichen Heere erwählt. In diesem Sinn wurde sie als „*Auxilium Christianorum*“ angerufen. Der katholische Sieg bei Lepanto und die Entscheidungen am Weißen Berg im 1620 wurde der Fürsprache der Muttergottes zugeschrieben. Diese wurden einen neuen Marienkult „Maria vom Siege“ ins Leben gerufen. Dies hatte einen starken religionspolitischen Symbolgehalt, war doch die Marienverehrung ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zum Protestantismus.

Die intensive Verehrung Marias war typisch für die Zeit der katholischen Restauration. Die Orden der Gegenreformation,<sup>30</sup> besonders die Jesuitenorden, waren Propagatoren des Kultes. Ferdinand II. studierte im Jesuitenkonvikt Ingolstadt, war dort Mitglied der marianischen Sodalität und blieb Sodale auf dem Thron. Besonders klar tritt bei ihm die politische Bedeutung der „Patrona“ hervor, die Verehrung der Muttergottes besaß einen kriegerischen Akzent: Ferdinand II. anerkannte Maria als seine „Generalissima“ und als „das oberste Kriegshaupt“ seiner Heere, auf deren Fahnen er Marienbilder anbringen ließ und deren Name als Schlachtruf diente. Sein Sohn Ferdinand III. und sein Enkel Leopold I. taten später es ihm gleich.<sup>31</sup> Ferdinand III. machte den weiteren Schritt: er entschloß sich „das ganze Land unter den Schutz der Jungfrau einzuverleiben. Er war auch maria-

---

<sup>26</sup> Samerski 2005: 363.

<sup>27</sup> Samerski 2005: 360.

<sup>28</sup> Ritter 1996: 122–124.

<sup>29</sup> Coreth 1982: 51.

<sup>30</sup> Franziskaner, Benediktiner, Serviten, Kapuziner, welche die Betreuung der Pilger an den Wallfahrtsorten übernahmen. Zeinar 2003: 61.

<sup>31</sup> Winkelbauer 2003: 195.

nischer Sodale wie sein Vater und es kann kein Zweifel sein, dass die ferdinandische marienweihe aus dieser Wurzel wuchs.<sup>32</sup>

Die österreichische Marienverehrung stand im Zeichen der Immaculata. Das zeigten die Errichtung der Mariensäule auf dem Platz am Hof im 1638 und das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit Vigilfest alljährlich zu begehen.<sup>33</sup>

Unter dem Kaiser Leopold I. gewann Maria schließlich den Rang einer oder der eigentlichen „Kaiserin und Königin“, er wiederholte und erweiterte mit vollem Inhalt jene Übergabe, die sein Vater der Jungfrau Maria unter dem Titel der Immaculata geleistet hatte.

In der Herausbildung der Marienverehrung hatten die Frauen laut Anna Coreth eine wichtige Rolle. Die bedeutendste Frau war Kaiserin Eleonora Magdalena, die dritte Gemahlin Kaiser Leopolds I. aus dem Hause Pfalz-Neuburg. Sie brachte eine tiefe persönliche Frömmigkeit in die Ehe, weil sie Mitglied der Gesellschaft der „Sklavinnen oder leibeigenen Dienerinnen Mariae“ war. Sie überließen sich selbst als „Sklavin“ für Zeit und Ewigkeit der Kaiserin des Himmels.<sup>34</sup>

Nach dem Wunder war das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ ständig von den Militärbehörden in der Holzkirche von *Pócs* unter Verschluss gehalten worden. Die Gläubigen des Dorfes wollten seine Überführung in die österreichische Hauptstadt verhindern, doch gegen den Willen des Kaisers waren sie machtlos.<sup>35</sup> Der Graf *Imre Csáky*, der Abt von *Tapolca* und Pfarrer der Stadt *Kassa* wurde von dem Bischof *Fenessay* mit der Überführung des Gnadenbildes beauftragt. *Nagykálló, Tokaj, Bárca, Kassa* und *Eger* waren die erste Stationen des Bildes. Während der Reise wurden mehrere Kopien von der Ikone angefertigt.<sup>36</sup> Aus *Eger* wurde die Ikone von *Pócs* nach *Pest* und dann *Buda* gebracht und kam am 4. Juli durch *Győr* in Wien an und wurde am 7. Juli in der kaiserlichen Hofkirche St. Augustin öffentlich zur Verehrung aufgestellt, anschließend auf Wunsch der Bevölkerung in allen Kirchen Wiens. Es wird berichtet, dass zur Verehrung des Gnadenbildes 33 große Prozessionen, 103 Hochämter und 126 Predigten gehalten wurden.<sup>37</sup> Am 1. Dezember wurde es in einer feierlichen Prozession nach St. Stephan übertragen und auf dem Hochaltar über dem Tabernakel zur Verehrung aufgestellt.

<sup>32</sup> Coreth 1982: 50–56.

<sup>33</sup> Coreth 1982: 56.

<sup>34</sup> Coreth 1982: 62; Brückner 1992: 88–89.

<sup>35</sup> In der Holzkirche von *Pócs* blieb der Platz an der Ikonostase leer. Das Originalbild wurde nie mehr nach *Pócs* zurückgebracht. Erst 1707 wurde an der Stelle der Ikone eine andere Marienikone aufgehängt. Der Bischof von *Eger István Telekessy* ließ eine Kopie malen. Das Abbild weinte dann noch zweimal: 01.–02. und 05.08.1715. (seitdem wurde zum Ortsname „*Pócs*“ der Bestandteil „*Maria*“ hinzugefügt.), 03.12.–19.12.1905.

<sup>36</sup> In *Bárca* haben die Jesuiten drei Kopien malen lassen. Die erste wurde in die Kirche der Jesuiten, die zweite in der Kirche des Dorfes *Kisfalva* aufgestellt. Das Schicksal der dritte Kopie ist uns unbekannt. (Magyar 1996: 93.)

<sup>37</sup> Mehr über die Verehrung des Bildes in Wien: O.V. 1703.

## Das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ als Retterin in der Not

Die Überführung des Gnadenbildes nach Wien geht auf mehrere Gründe zurück. Laut Hans Aurenhammer kann man im Hinblick auf das Verhältnis der Kirche zum Staat unter den Habsburgern zwei Epochen unterscheiden. Die erste bis um 1700 reichende Epoche des gegenreformatorischen Reichskirchentums ist die Quelle aller weiteren Entwicklung. Im Mittelpunkt dieser Epoche stehen jene Gnadenbilder, die als Palladium des Hauses Österreich in Kriegsnöten gegen die Türken und Protestanten verehrt wurden oder solche, deren Übernahme sich aus der parallelen kultischen Patronanz in der Ostkirche erklärt. Hier sind *Maria Candia* und vor allem „*Maria Pocs*“ anzuführen, deren Herkunft und ikonografischer Typus die Grundlage ihrer kultischen Stellung ausmachen.<sup>38</sup>

Die Habsburger kämpften schon seit 1526 nicht nur um die Sicherung der Ungarischen Krone für ihre Hausmacht, sondern zugleich gegen die Türken um den Fortbestand der christlichen Kultur in Ungarn.<sup>39</sup> Die Verteidigung der Stadt Wien in der zweiten Türkenbelagerung im Jahr 1683 war von entscheidender Bedeutung für die Zukunft des christlichen Abendlandes geworden.

Die treibende Kraft in dieser Zeit der Türkenkriege in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war der Kapuziner *Marco d'Aviano*. Auf seinen Wunsch gehen die großen marianischen Manifestationen der Jahre 1693 und 1696 zurück. Bei den ersten, als das Bild „*Maria in der Sonne*“ im Jahr 1693 in den Dom gebracht wurde, legte Kaiser Leopold I. ein neuerliches Gelöbnis ab, in dem er Gott für die Befreiung seiner Hauptstadt und des ungarischen Königreichs dankte.<sup>40</sup> Laut Hubert Zeinar wurde das Bild „*Maria in der Sonne*“ zum Vorläufer des Staats- und Stadtheiligtums „*Maria Pocs*“.<sup>41</sup> Die riesige Gebetsaktion mit unzähligen Prozessionen und Gottesdiensten, die im Sommer 1696 anlässlich einer neuen Türkengefahr in Wien unternommen wurde, ist von *P. Marco d'Aviano* nicht nur angeregt, sondern geleitet worden.<sup>42</sup> Im Jahre 1697 beriet er dem Kaiser das Wunderbild „*Maria Pocs*“ nach Wien überzuführen um es in der Favorita aufzubewahren.<sup>43</sup>

Pater Marco pflegte das österreichische Kaiserhaus das „Fundament der Christenheit“ zu nennen und der Kaiser fühlte sich als Schirmvogt der Kirche. Durch die Aufstellung des Gnadenbildes in der Favorita wollte man vielleicht diesen ort einstiger höfisch ausgelassener Lustbarkeit entschütten. Solches Tun wäre wohl dem Empfinden katholischer Restauration entsprechend gewesen.<sup>44</sup>

---

<sup>38</sup> Aurenhammer 1956.

<sup>39</sup> Bachleitner 1961: 353.

<sup>40</sup> Fenzl 2004: 8.

<sup>41</sup> Zeinar 2003: 262.

<sup>42</sup> Coreth 1982: 61; Terdik 1999: 153–164.

<sup>43</sup> Mehr über das Thema: Terdik 1999: 156–157.

<sup>44</sup> Bachleitner 1961: 355.

Der Umstand, dass es sich um die Nachbildung eines altchristlichen Marienbildes handelt, ist kennzeichnend für die Gegenreformation. In der Auseinandersetzung mit den Protestanten wurde bewusst bei der Verteidigung des Marienkultes mit Vorliebe auf älteste Mariendarstellungen zurückgegriffen um die historische Verankerung der Muttergottesverehrung in der katholischen Tradition hervorzuheben. Zugleich wird Mariendarstellungen aus byzantinischer Tradition im besonderen Maße eine Hilfsfunktion für die Feindesgefahr.<sup>45</sup>

Eine ganze Gruppe von Gnadenbildern erhält durch das Motiv ihrer Flucht von dem Türken eine Ergänzung ihrer kultische Wirksamkeit, so „*Maria Pocs*“ in St. Stephan, dessen Herkunft aus dem bedrohenden Randgebiet des christlichen Abendlandes sich in diesem Fall mit dem Motiv des Osmanen durch Weinen verbinden.<sup>46</sup> Das Motiv der Türkengefahr kann man schon in der Entstehungslegende der Ikone finden, weil *László Csigri*, der Dorfrichter von *Pócs* das Bild aus Dankbarkeit wegen der Befreiung aus türkischen Gefangenschaft gemalt ließ.<sup>47</sup> Laut *Gugitz* verbreitete sich nach dem Tränenwunder die Legende, dass die Tränen des Bildes einem bevorstehenden Türkenkrieg galten.<sup>48</sup> *Gábor Barna* meint, dass die Tränenwunder als ideologisches Argument eine wichtige Rolle in der katholischen Restauration hatten.<sup>49</sup> Dazu kommt noch, dass ostchristliche Gnadenbilder aus den gefährdeten Grenzgebieten als Hilfe gegen Feindgefahr ikonografisch und kultisch übernommen wurden. Also spielt die Wundertätigkeit Mariens in der Zeit der Türkenkriege und der Gegenreformation eine hervorragende Rolle.

Joseph Zykan berichtet, dass das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ wohl an der ersten Stelle unter den „Türkenmadonnen“ steht.<sup>50</sup> *Éva Knapp* schreibt, dass die Predigten von Abraham a Sancta Clara in der Entstehung des Kultes der Ikone eine entscheidende Rolle spielte. Der Prediger erläuterte, dass das Bild das Christentum vor seinen Feinde behütet, mit seinem Schutzmantel vor allem Österreich und die dazugehörige Länder beschützt, also das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ Palladium des Hauses Österreichs ist.<sup>51</sup>

Der Sieg Prinz Eugens über die Türken in der Schlacht bei Zenta am 11. September 1697 wurde von ihm der Ikone von *Pócs* zugeschrieben. Der Kaiser selbst bestätigte in 1701 in einer Bulle, daß er der Glaube an die Wunderkraft der Muttergottes von *Pócs* seine Untertanen veranlaßt habe, für den Sieg über die Türken zu beten.<sup>52</sup> „*Maria Pocs*“ ist so am Ende des 17. Jahrhunderts Stadt- und

<sup>45</sup> Bachleitner 1961: 353.

<sup>46</sup> Aurenhammer 1956: 38.

<sup>47</sup> Barna 1996: 53.

<sup>48</sup> *Gugitz* 1952: 90–91.

<sup>49</sup> Barna 1996: 54.

<sup>50</sup> Zykan 1971: 5.

<sup>51</sup> Knapp 1996: 67.

<sup>52</sup> Zeinar 2003: 257.



Staatheiligtum geworden und löste die Verehrung eines früheren Stadt- und Staatheiligtums, des Gemäldes am Frauenaltar in St. Stephan ab, vor dem noch Leopold I. für die Vertreibung der Türken öffentlich den Dank abgelegt hatte.<sup>53</sup>

Nach dem Ende der Türkengefahr kam es dann im 18. Jahrhundert zu einem allmählichen Rückgang der öffentlichen Verehrung. Die Ikonen erfuhren ihre Anrufung vor allem bei Pestgefahr. Gustav Gugitz schreibt in seinem Buch „Die Sagen und Legenden der Stadt Wien“, dass das Gnadenbild „Maria Pocs“ aber auch als Feuerabwehr galt. Es wurde auf dem Stephansturm als Feuerzeichen eine rote Fahne mit dem Bild der „Maria Pocs“ an jener Seite aufgehängt, wo man das Feuer ersehen hatte.<sup>54</sup>

### Weihgaben beim Gnadenbild „Maria Pocs“<sup>55</sup>

Das Bild „Maria Pocs“ wurde seit dem Tränenwunder mit kostbaren Votivgaben geschmückt. Die Ikone wurde erste Mal am 4. November 1696 mit einem mit Edelsteinen versehenen wertvollen Halsschmuck geziert. Der Schmuck wurde von einer Frau eines kaiserlichen Offiziers dem Bild geopfert, deren Sohn gesund geworden war, nachdem *János Jakab* Kriegsmann, der Pfarrer von *Nagykálló* ihn zum Gnadenbild erhoben hatte.<sup>56</sup>

Laut einem aus 1697 stammenden Dokument wurden verschiedenartige Geschenke der Ikone der Muttergottes dargebracht. In dem Dokument, in dem es darum geht, dass *János Jakab* Kriegsmann, der Pfarrer von *Nagykálló* die Votive eigenmächtig nach *Nagykálló* bringen ließ, befindet sich eine Beschreibung der Geschenke, die in der Kiste von Kriegsmann waren:

*„Diese waren sehr wertvoll. Sie waren die Geschenke der Menschen die gesund geworden waren. Unter diesen gab es zwei Ringe aus Gold, vier Ketten aus Perlen, fünfzig Reliquien hinter Glas verschiedener Heiligen, ein Kreuz aus Silber aus Moskau, zwei Hemden für Kinder und andere Sachen aus Seiden.“*<sup>57</sup>

Nachdem die Ikone der Muttergottes aus *Máriapócs* in Wien angekommen war, setzten die Darbringungen auch fort. Ihren Dank brachten alle, die sich an das Gnadenbild wandten, egal ob Hof, Adel oder Untertanen, durch verschiedene Votivgaben zum Ausdruck. In den Berichten kann man am meisten über die

---

<sup>53</sup> Aurenhammer 1956: 66.

<sup>54</sup> Gugitz 1952: 90–91.

<sup>55</sup> Siehe dazu Földvári 2015: 309–317.

<sup>56</sup> Vgl. Földvári 2012: 89–102; Magyar 1996: 85–96.

<sup>57</sup> Magyar 1996: 92; P. Dudás 1987: 110–113.

wertvollen Geschenke lesen, mit denen die Zeitgenossen die Weihestätte ehren wollte.

Die Kaiserin Eleonore stiftete dem Gnadenbild als Ausrück ihrer Huldigung am 1. Dezember 1697 im Dom den prunkvollen Rosa-Mystica-Rahmen und einen großen Prunkornat. Die Zirate des Rahmens bestehen aus einem Rankwerk zarter Silberkrabben am vergoldeten Messingovalrahmen befestigt und mit 37 vergoldeten und 18 versilberten Metallrosen dekoriert. Diese Dekoration ist auf einem versilberten Holzrahmenträger angebracht, dessen Ecken mit vergoldeten Metallstrahlen ausgefüllt sind. Bekrönt wird das Blütenoval des Rahmens von einem vergoldeten Kupfermittelschild, das die Inschrift „Rosa Mystica“ zeigt. Zwei vergoldeten Bronze-Adler als imperiales Symbol halten den Schild und tragen mit ihren Schnäbek eine vergoldete Mitrenkrone.

Laut Rudolf Bachleitner wurde diese besondere und neue Art der Aufstellung der Ikone für viele Kirchen vorbildhaft. Es wurde mit dem Silberrahmen und einem großen Strahlenkranz mit dem Altartisch und dem Tabernakel des Hochaltars zu einer einheitlichen Verbindung gebracht.<sup>58</sup> Der sogenannte Rosa-Mystica-Rahmen zierte das Bild bis 1776 dann wurde er von einem baldachinbekrönten, josephinischen Silberrahmen abgelöst. Diese Stiftung des Herrn von Mack umgibt noch heute das Bild.<sup>59</sup>

Die Kaiserin schmückte die Ikone auch mit einer Rose die mit Diamanten und anderen Edelsteinen geziert war. Die Anregung für dieses Opfer beruhte sicherlich auf dem Darstellungstypus des Christusknaben, der eine rote Blüte in der Hand hält.<sup>60</sup> Joseph Ogesser berichtet, dass die Kaiserin für das Christkindlein und die Muttergottes goldene mit Diamanten besetzten Kronen schenkte.<sup>61</sup>

Unzählige Adel haben die Kaiserin nachgeahmt. In den Quellen, in denen es um das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ geht, kann man immer über die wertvolle Geschenke aus Silber lesen. Die Verfasser hatten das Vorhaben die Pilger anzuspornen ebenso wertvolle Weihegaben darzubringen.<sup>62</sup>

Diese Werke erwähnen folgende Votive: die Gräfin von Perezeni opferte für die Muttergottes eine perlene Krone. Frau Juliana Gräfin von Opperstorff stiftete eine Monstranz, auf welcher man das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ sehen kann. Die gräfliche Familie Traun schenkte eine Monstranz mit einem Emailbild des Gnadenbildes, Bachleitner schreibt, dass dieses Geschenk im Schatzkammer aufbewahrt wurde.<sup>63</sup>

Der Abt von *Tapolca*, Graf *Imre Csáky*, der das Gnadenbild aus Ungarn nach Wien gebracht hatte, schenkte der Ikone einen großen goldenen Kopf, der in der

<sup>58</sup> Bachleitner 1961: 355.

<sup>59</sup> Fenzl-Weißensteiner-Guber 1997: 235–238.

<sup>60</sup> Fenzl-Weißensteiner-Guber 1997: 235.

<sup>61</sup> Ogesser 1779: 301.

<sup>62</sup> Szikszai 2010: 38.

<sup>63</sup> Bachleitner 1961: 355.

Schatzkammer aufbewahrt wurde.<sup>64</sup> Kaiser Joseph I. opferte eine große silberne Ampel, Herr Bischoff Graf von Breuner brachte der Ikone der Muttergottes einen silbernen Crucifix dar und sechs großen Leuchtern.<sup>65</sup> Ein silberner Altar mit einem Rahmen wurde aus dem Gnadenbild gestifteten Opfer verfertigt.

Ein Bericht aus 1705 erwähnt, dass die zahlreiche Votive beim Gnadenbild „*Maria Pocs*“ bis an das Gewölbe der Kirche erreichten. In der erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts konnte man Wachsvotive und Wickelkinder, weibliche Figuren, Gebisse, Füße, Hände, Augen, Brüste und Pferde sehen.<sup>66</sup> Einige haben das Gnadenbild zur Erbin eingesetzt. Im 1707 machte Michael Kurß, Hof-Befreier Handelsmann die weinende Muttergottes zur Universal-Erbin.<sup>67</sup> Im 1716 machte ebenso Andreas Huttauer, Kaiserlicher Reichs-Cancellist und Tar-Amtes-Gegen-schreiber und Adam Perchtold, der Pfarrer zu Gnadendorff.<sup>68</sup>

Im Jahre 1729 wurde ein silberner Altar und silbernes Antependium für den Hochaltar verfertigt, die aber beim Dombrand 1945 vernichtet wurden.<sup>69</sup> Joseph Ogesser berichtet, dass eine große silberne Lampe im Wert von 7251 Gulden, dann sechs silberne Leuchter von 1988 Gulden im Jahr 1747 auf Anordnung des Magistrats verfertigt wurden. Vom Wiener Magistrat wurde verordnet, dass vor dem Gnadenbild täglich ein feierliches Hochamt zu zelebrieren sei, Kaiser Joseph II. hob diese Verordnung jedoch auf. Mit barocker Feierlichkeit beging man 1747 die Fünzigjahfeier und 1797 die Hundertjahfeier der Übertragung der Ikone nach Wien. Heute feiert das Wiener Domkapitel am Sonntag nach dem Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) im Andenken an die erste Überführung des Bildes und am Sonntag nach dem 4. November im Gedenken an das Tränenwunder das sogenannte „*Pócs Amt*“.<sup>70</sup>

1776 umfasste Herr Franz Makh Hofjuwelier den Schmuck des Gnadenbildes nicht nur auf die zierlichste Art, sondern bereicherte mit Edelsteinen auch un-entgeltlich.<sup>71</sup> Die kostbare Weihegeschenke, Perlen und Edelsteine wurden auf dem Gnadenbild aufgehängt. Wie die im 1961 gemachte Röntgenaufnahme zeigt, weist die Tafel unzählige kleine Löcher auf, welche von Nägeln stammen.<sup>72</sup> Georg Kolb berichtet, dass das Bild noch im Jahre 1899 mit Perlen und Edelsteinen geschmückt war.<sup>73</sup> Am 19. März 1903 fand der sogenannte „Gottesraub von St.

---

<sup>64</sup> Cser-Palkovits 1984: 60.

<sup>65</sup> Ogesser 1779: 301.

<sup>66</sup> Gugitz 1955: 42.

<sup>67</sup> Donin 1884: 14.

<sup>68</sup> O. V. 1747: 29–30.

<sup>69</sup> Bachleitner 1961: 355.

<sup>70</sup> Gruber 2011: 129.

<sup>71</sup> Ogesser 1779: 302.

<sup>72</sup> Zykan 1971: 5.

<sup>73</sup> Kolb 1899: 4.

Stephan“ statt: der gesamte Schmuck des Bildes und die goldenen Kronen im Wert von 20.000 Goldkronen wurden leider gestohlen.<sup>74</sup>

Aus Sicherheitsgründen wurde das Originalbild nach dem Raub nur an den wichtigsten Feiertagen am Hochaltar aufgestellt, während des Kirchenjahrs hatte man eine schlechte Kopie. Beim Dombrand von 1945 befand sich das Original wegen des Osterfestes am Hochaltar und überstand den Brand unversehrt. Seit dem 8. Dezember 1948, dem Tag der ersten Wiedereröffnung des Domes, ist das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ – völlig schmucklos, aber im alten Silberrahmen mit dem monumentalen Strahlenkranz – unter dem spätgotischen Öchsel-Baldachin zur Verehrung ausgestellt.<sup>75</sup>

## Schlußworte

Das Gnadenbild „*Maria Pocs*“ wird heute von zahlreichen Besuchern besichtigt. Die Mehrzahl der Wallfahrer kommt aus Ungarn, aber auch aus allen Landesteilen Österreichs und den benachbarten Ländern kommen die Gläubigen zur Muttergottes. Im Jahr 2010 besuchte Kardinal Christoph Schönborn den Wallfahrtsort *Máriapócs* und nahm an einem Festgottesdienst teil.<sup>76</sup> 2013, im Andenken an das Tränenwunder, pilgerte eine Gruppe von griechisch-katholischen Gläubigen im November aus *Máriapócs* nach Wien.

Die Ikone „*Maria Pocs*“ ist heute das am meisten verehrte Marienbild im Stephansdom, von früh bis spät finden sich vor der Ikone Beter ein, unzählige Kerzen werden entzündet, Menschen finden hier Ruhe, Kraft und Trost.

*Der Beitrag wurde von Sándor Trippó lektoriert.*

## Literatur

- AURENHAMMER, Hans  
1956 *Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit*. Wien: Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde
- BACHLEITNER, Rudolf  
1961 Das Bild der Ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien. *Wiener Geschichtsblätter* 4. 353–356.
- BARNA Gábor  
1996 Búcsújárás a XVII. század végi Magyarországon. In Ivancsó István (Hg.): *Történelmi konferencia a máriapócsi Istenszülő-íkon első könyvezésének 300. évfordulójára 1996. november 4–6.* 49–61. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola

<sup>74</sup> Gruber 2011: 129.

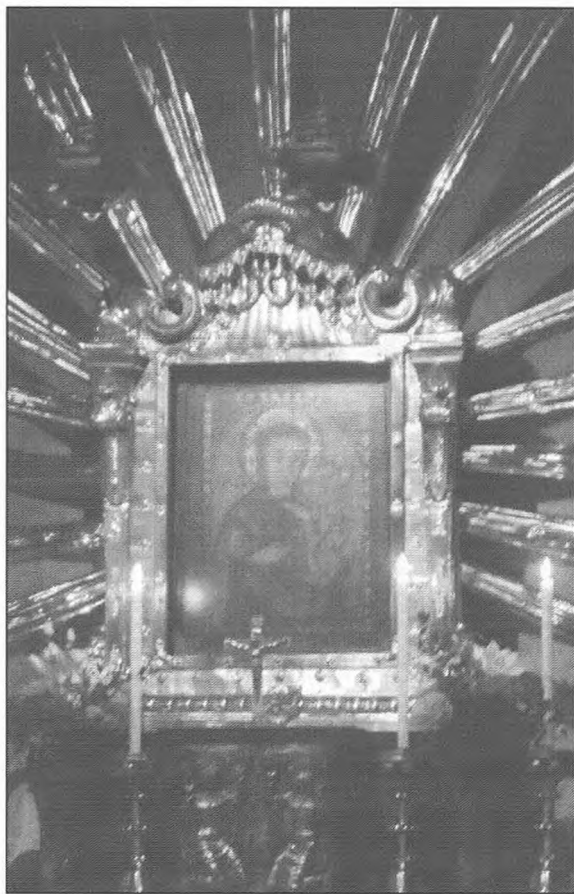
<sup>75</sup> Gruber 2011: 129.

<sup>76</sup> Terdik 2012: 20.

- BARTHA Elek
- 1990 Görög katolikus magyarság vallási néprajza. In Paládi-Kovács Attila (Hg.): *Magyar Néprajz*, VII. kötet. 425–442. Budapest: Akadémiai Kiadó
- 1996 Hagymány és identitás a magyar görög katolikusok körében. In Küllös Imola (Hg.): *Vallási néprajz 8. Ökumenikus tanulmányok*. Budapesti Református Teológiai Doktorok Kollégiuma Egyházi Néprajzi Szekciója. 191–201.
- 1999 *Görög katolikus ünnepeink szokásvilága*. Debrecen: Kossuth Lajos Tudományegyetem Néprajzi Tanszék
- 2003 Máriapócs szakrális tájformáló szerepe. In Viga Gyula – Holló Szilvia Andrea – Cs. Schwalm Edit (Hg.): *Vándorutak-Műzsemi örökség. Tanulmányok Bodó Sándor tiszteletére, 60. születésnapja alkalmából*. 197–201. Budapest: Archaeolingua
- 2005 Máriapócs-hoz fűződő népszokások. In Ivancsó István (Hg.): *A máriapócsi kegykép harmadik könnyezőjének centenáriuma alkalmából rendezett nemzetközi konferencia anyaga*. 183–195. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- BRÜCKNER, Wolfgang
- 1992 Devotio und Patronage. In Schreiner, Klaus (Hg.): *Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter*. 79–92. München: Oldenbourg
- CORETH, Anna
- 1982 *Pietas Austriaca, Österreichische Frömmigkeit im Barock*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik
- CSER-PALKOVITS István
- 1984 *A bécsi Szent István-dóm és magyar emlékei*. Bécs: Kiadó a bécsi Szent István Egyesület
- DONIN, Ludwig
- 1884 *Die Marianische Austria oder das durch die gnadenreiche Jungfrau Maria verherrlichte Oesterreich*. Wien: Mayer
- P. DUDÁS Bertalan OSBM
- 1987 A baziliták szerepe a Hajdúdorogi Egyházmegye történetében. In Timkó Imre (Hg.): *A Hajdúdorogi Bizánci Katolikus Egyházmegye Jubileumi Emlékkönyve. 1912–1987*. 103–115. Nyíregyháza: Görög Katolikus Püspöki Hivatal
- DUDÁS Bertalan – LEGEZA László – SZACSVAY Péter
- 1993 *Baziliták*. Budapest: Mikes Kiadó
- FENZL, Annemaerie – WEIßENSTEINER, Johann – GUBER, Anton M.
- 1997 *850 Jahre St. Stephan, Symbol und Mitte in Wien*. 226. Sonderausstellung Historische Museum der Stadt Wien Dom- und Metropolitankapitel Wien 24. April bis 31. August 1997. St. Stephan Historisches. Wien: Museum der Stadt Wien
- FÖLDVÁRI Katalin
- 2012 Csodás gyógyulások Máriapócs, a Könnyező Szűzanya kegyhelyén. In Bárány Attila (Hg.): *Történeti Tanulmányok*. XX. *A Debreceni Egyetem Történelmi Intézetének kiadványa*. 89–102. Debrecen: Debreceni Egyetem
- 2015 Az eredeti máriapócsi könnyező ikon fogadalmi tárgyai. In Gér András László – Jenci Péter – Zila Gábor (Hg.): *„Hiszek, hogy megértsem!”*. 309–317. Budapest: Károli Gáspár Református Egyetem, L'Harmattan Kiadó
- GRUBER, Reinhard H.
- 2011 *Der Wiener Stephansdom: Porträt eines Wahrzeichens*. Innsbruck–Wien: Tyrolia Verlag
- 2013 „Die beliebteste Wienerin“ St. Stephan – ein Mariendom. *Pfarrblatt* 68. Jg. Nr.1. 40–41.
- GUGITZ, Gustav
- 1952 *Die Sagen und Legenden der Stadt Wien*. Wien: Verlag Bruder Hollinet
- HÁRSFALVI Péter
- 1983 A magyar Lourdes: Máriapócs. *História*. 1983/5–6. 55–58.
- IMFELD, Karl
- 1997 *Das Gnadenbild von Máriapócs*. Passau: Kunstverlag Peda

- JANKA György  
1996 A máriapócsi könnyezés jegyzőkönyve a Hevenesi Gyűjteményben. In Ivancsó István (Hg.): *Történelmi konferencia a máriapócsi Istenszülő-ikon első könnyezésének 300. évfordulójára*. 131–149. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- KNAPP Éva  
1996 „Abgetrocknete Tränen” A pócsi Mária-ikon bécsi kultuszának elemei 1689-ban. In Ivancsó István (Hg.): *Történelmi konferencia a máriapócsi Istenszülő-ikon első könnyezésének 300. évfordulójára, 1996. november 4–6.* 61–79. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- KOLB, G. S. J.  
1899 *Marianisches Niederösterreich, Denkwürdigkeiten der Marienverehrung im Lande unter der Enns. Vervollständigt und mit 33 Bildern illustriert, im Vereine mit mehreren hochwürdigen Freunden*, Wien: St. Norbertus Buch- und Kunstdruckerei
- MAGYAR András  
1996 Az eredeti könnyező máriapócsi ikon története. In Ivancsó István (Hg.): *Történelmi konferencia a máriapócsi Istenszülő-ikon első könnyezésének 300. évfordulójára 1996. november 4–6. Nyíregyháza*, 85–97. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- MALFÉR, Stefan  
2011 *Kaiserjubiläum und Kreuzesfrömmigkeit: habsburgische „Pietas Austriaca” in den Glasfenstern der Pfarrkirche zum heiligen Laurentius in Wien-Breitensee*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau Verlag
- OGESSER, Joseph  
1779 *Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien*. Wien
- O.V.  
1703 *Hylsamer Gnaden-Brunn in den wunderthätigen Bild der weinenden Mutter Gottes von Pötsch in St. Stephans Dom-Kirchen zu Wienn (etc.)*. Wien: Heyinger
- O.V.  
1747 *Funftzig-Jähriges Jubel-Fest Des Wunderthätigen Gnaden-Bilds Mariae von Pötsch, Welches In der Hohen Metropolitankirchen bey St. Stephan Von denen Wienerisch- Marianischen Verehrern durch 8 Täge mit abgelegten 15. Sinn- und Lehr-reichen Trost- Predigten, Samt Hoch-Aemtern und Litaneyen Vom 1sten bis 9ten Julii 1747 In ungemeiner Volks-Menge auf das feyerlichste gehalten wurde; Si In nachstebenden Predigten/ Ursprung/ und Beschluß mit Herumtragung dieser Marianischen Bildnuß gehaltenen Processionen klärlich zu ersehen*. Wien
- O.V.  
1796 *Gebeth und Gesang am Tage der Erinnerung der von dem Gnadenbilde Maria Pötsch vor hundert Jahren vergossenen Thränen nebst einer Beschreibung von dem Ursprunge dieses Gnadenbildes*. Wien
- PUSKÁS Bernadett  
1995 A máriapócsi kegytemplom és bazilita kolostor. *Művészettörténeti Értesítő*. XLIV. 3–4. 169–189.  
2005 Istenszülő-ábrázolások: Hodigitria. In Ivancsó István (Hg.): *„Téged jöttünk köszönteni” Máriapócs, 2005. november 21–22. A máriapócsi kegykép harmadik könnyezésének centenáriuma alkalmából rendezett nemzetközi konferencia anyaga*. 29–47. Nyíregyháza: Görög katolikus Papnevelő Intézet  
2008 *A görög katolikus egyház művészete a történelmi Magyarországon. Hagyomány és megújulás*. Budapest: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- RITTER E. H.  
1996 *Patrona Bavariae. Marienlexikon*. (herausgegeben im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e. V. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk) St. Ottilien: EOS Verlag

- SAMERSKI, Stefan  
2005 Maria zwischen den Fronten. Bayerische Einflüsse auf die Pietas Austriaca und die ungarische Eigentradition in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. *Ungarn-Jahrbuch*. 27. 359–371. Verlag Ungarisches Institut
- SZALONTAI Barnabás  
1982 *Máriapócsi Kegyetemplom*. Veszprém: Tájak–Korok–Múzeumok Szervező Biz.
- SZIKSZAI Mária  
2010 *Szövegek, képek, kultúrák*. Marosvásárhely: Mentor Kiadó
- SZILÁRDFY Zoltán  
1994 *A magyarországi kegyképek és szobrok tipológiája és jelentése* Budapest: Szent István Társulat
- SZITA László  
1993 A „könnyező Pócsi Madonna” a török háborúk viharában. *A Görögkatolikus Szemle Kalendáriuma az 1993. esztendőre*. 43–52. Nyíregyháza
- TERDIK Szilveszter  
1999 „Madonna delle vittorie” A pócsi Mária teszteletéről Venetóban. In Szántó Konrád (Hg.): *Magyar Egyháztörténeti Vázlatok*. 1999/1–2. 153–164. Szeged: Effo Nyomda  
2008 A máriapócsi kegytemplom építésére és belső díszítésére vonatkozó, eddig ismeretlen források. *A Jósza András Múzeum Évkönyve*. L. 525–570.  
2011 „...a mostani világnak szépsége, és a rítusnak módja szerint” *Adatok a magyarországi görög katolikus művészetéhez*. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola  
2012 *Máriapócs, Magyarország Nemzeti Szentélye*. Máriapócs  
2014 *Görögkatolikus püspöki központok Magyarországon a 18. században. Művészet és reprezentáció*. Nyíregyháza: Szent Atanáz Görög Katolikus Hittudományi Főiskola
- TERDIK Szilveszter – BARA Júlia  
2014 „...kincséből újat és régijt hoz elő” *Válogatás a történeti Szabolcs és Szatmár vármegye görög- és római katolikus szakrális emlékeiből*. Nyíregyháza
- UDVARDI István  
1994 Máriapócs, a ruszinok hajdani vallási, kulturális központja. In Udvardi István (Hg.): *Ruszinok a XVIII. században. Történelmi és művelődéstörténeti tanulmányok*. Vasvári Pál Társaság Füzetei 9. 125–131. Nyíregyháza
- URIEL Áldozár  
1907 *Kincseink vagyis az első máriapócsi, mikolai, második mária-pócsi, pálfalvai és klokoctói csodatevő szent képek leírása*. Ungvár
- WAISSENBERGER, Robert  
1982 *Die Türken vor Wien, Europa und die Entscheidung an der Donau 1683*. Residenz Verlag
- WINKELBAUER, Thomas  
2003 Ständefreiheit und Fürstenmacht Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. *Österreichische Geschichte 1522–1699*. Teil 2 (Hg. Von Herwig Wolfram)
- ZEINAR, Hubert  
2003 *Wallfahrtsort Wien. Die Wiener Wallfahrtskirchen*. Wien: Ibero Verlag
- ZYKAN, Josef  
1971 Maria Pötsch. *Der Dom*. Mitteilungsblatt des Wiener Domerhaltungsvereins. Folge 1.



*Das Gnadenbild in Wien  
(Foto: M.M. 2014.)*